

# Verbandsberufsschule Arnstein

von Günther Liepert

Arnstein ist ein alter Schulstandort. Bereits 1434 gab es hier eine Schule, die wahrscheinlich nur den besser gestellten Schichten zur Verfügung stand.<sup>1</sup> Daneben wünschte die Bürgerschaft schon frühzeitig andere Fortbildungsschulen, so z.B. die Ausbildung durch den Polytechnischen Zentralverein, eine Sonntagsschule, die Fortbildungsschule im Jahr 1876 ff.<sup>2</sup>, eine Handarbeitsschule, die von den Erlörschwestern im Schwesternhaus in der Marktstr. 39 geleitet wurde, die Landwirtschaftsschule am Schützenberg 16, die nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde<sup>3</sup> und vor dieser eine Verbandsberufsschule, die jedoch nur eine Zweigstelle von Karlstadt war.

## 1) Anfänge

Schon im 18. Jahrhundert gab es im Fürstbistum Würzburg die sogenannten



*Fürstbischof  
Franz Ludwig von Erthal*

„**Industrieschulen**“. Das waren zwar noch keine Berufsschulen, doch lag dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, Herzog zu Franken etc. (\*16.9.1730 †14.2.1795) viel daran, dass die Kinder nicht nur im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet würden, sondern darüber hinaus mit Fähigkeiten ausgestattet wurden, die sie später im Berufsleben benötigten.<sup>4</sup> So befahl der Fürstbischof am 14. Juni 1790, dass die Knaben Kenntnisse in der Landwirtschaft und im Forst und die Mädchen in der Handarbeit erwerben mussten. Auch die Buben sollten Stricken lernen, damit sie beim Hüten nebenbei produktiv sein konnten. Lehrer und Pfarrer mussten am Schuljahresschluss dem Fürstbischof über ihre Erfolge berichten.

Eine Übersicht vom November 1794 über die Handarbeitsschule ergab 37 Handarbeitssachen, die mit gutem Erfolg verkauft wurden. Der Erlös kam auftragsgemäß den Eltern der Kinder zugute. Dabei waren die Einnahmen nicht schlecht: So wurden für ein Paar wollene Handschuhe ein Batzen und drei Kreuzer erzielt. Der Bischof wusste, dass nicht alle Lehrer mit großer Freude an diese Aufgabe herangingen. Er forderte daher, dass die Polizeibeamten Ende Oktober die Schulen aufsuchen sollten und wer keine Meldung abgegeben hatte, musste eine Strafe von fünf Gulden entrichten. Bei den Handarbeiten wurde befohlen, nur solche Arbeiten vorzunehmen, die den täglichen Bedürfnissen der Landleute oder der ländlichen Kleidertracht angemessen waren. Durch den Industrieunterricht dürfe kein Luxus verbreitet und manche sonst nötige Ausgabe erspart werden.

Dazu wurden auch Industriegärten<sup>5</sup> angelegt, deren Erträge den Lehrern zukommen sollten. Außerdem erhielten die fleißigsten Arbeiter ebenfalls einen Anteil. Trotzdem durfte damit nicht verhindert werden, dass die Kinder bei der Haus- und Feldarbeit entsprechend eingesetzt werden konnten. Denn der Industrie-Unterricht sollte eine Ergänzung und Schulung darstellen, welche die Eltern aus Unkenntnis nicht vornehmen konnten. Die Industrieschule wurde noch bis ca. 1820 gepflegt.

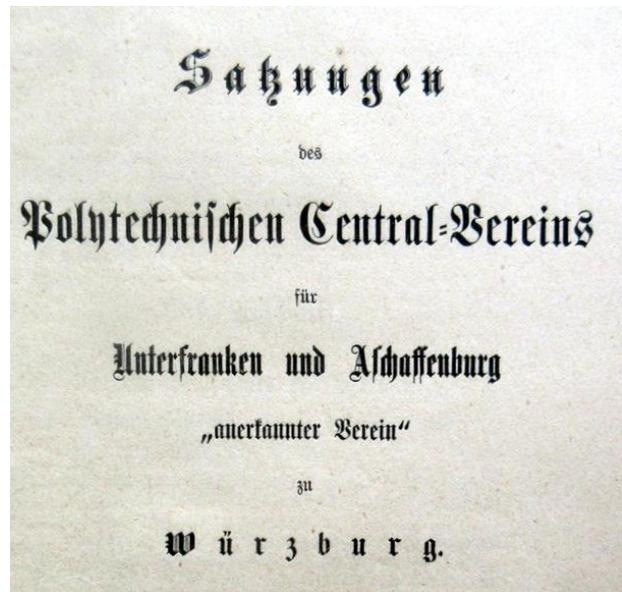
In Arnstein wurde am 26. Dezember 1864 als eine weiterführende Schule die des ‚**Polytechnischen Zentralvereins**‘ von Unterfranken gegründet<sup>6</sup>, bei dem der Arnsteiner Bezirksverein eine große Mitgliederzahl hatte. Vereinszweck war die menschliche Bildung von Lehrlingen. Der Verein förderte das Gewerbe neben Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung, zudem durch ‚künstlerische Weiterentwicklung des Handwerks, Förderung der Technik und der angewandten Naturwissenschaften.<sup>7</sup> Bis zu 66 Personen wurden im Jahr 1865 gezählt, die in Arnstein Vereinsmitglieder waren.<sup>8</sup> 1866 wurden in Arnstein, Karlstadt, Gemünden und in weiteren acht Städten Unterfrankens Fortbildungsschulen ins Leben gerufen, die alle vom Polytechnischen Verein getragen wurden.

In diesen Schulen wurde Unterricht im Zeichnen, in der Arithmetik, Maß- und Gewichtskunde, in der gewerblichen Buchführung und in Geschäftsaufsätzen, in der Naturlehre, Physik und Chemie, teilweise auch in der französischen Sprache, erteilt. Der Unterfränkische Landrat (heute der Bezirk) gab zur Förderung dieses Bildungsbestrebungen 1866 einen Zuschuss von immerhin zweitausend Gulden.<sup>9</sup>

Beim ‚Ersten Jahresbericht‘ der gewerblichen Fortbildungsschule für den Zeitraum von 1863 bis 1866 in der Arnsteiner Schule wurden die ‚Unterrichts-Gegenstände‘ aufgezählt:<sup>10</sup>

- 1) Zeichnen, und zwar Linear- und Freihandzeichnen nach entsprechenden Vorlagen;
- 2) Arithmetik,
- 3) Buchführung, Orthografie mit gewerblicher Korrespondenz;
- 4) Naturlehre.

Der Unterricht fand an Sonn- und Feiertagen von 12 bis 1 ½ Uhr mittags statt und zwar vor allem durch den Distriktsbautechniker Alois Löffler (\*10.4.1833 †11.4.1880), der auch in der Präparandenschule unterrichtete. Beim Polytechnischen Zentralverein gab es aber auch Ausnahmen von den üblichen Unterrichtszeiten: ‚1. Lehrer‘ Franz Reichert (\*24.12.1830) hielt seinen Unterricht jeweils montags von sieben bis halb neun Uhr abends und ‚3. Lehrer‘ Nikolaus Habermann jeweils mittwochs zur gleichen Zeit. Auch Tierarzt Johann Büttel (\*30.1.1831) hielt Unterricht; dieser jeden Freitag zur gleichen Abendzeit.



*Deckblatt der Satzungen des Polytechnischen Zentral-Vereins Würzburg*

Insgesamt nahmen an dem ersten dreijährigen Schuljahrgang 32 Schüler teil, davon 26 aus Arnstein. Die weiteren Schüler, die sicherlich Lehrlinge in Arnsteiner Betrieben waren, stammten aus Bad Orb, Rieden, Hundsbach, Obernburg, Kitzingen und Eckartshausen. Erster Vorstand der Schule war damals der Kaufmann Heinrich Söllner (\*5.5.1821 †12.11.1894). Ihm gehörten neben dem zweiten Vorstand, dem Gerbermeister Johann Genser (\*7.6.1811 †20.5.1870) noch weitere sechs Honoratioren der Stadt an.

## Schlusszeugnis der Werktagsschule

für  
*Philipp Knauth*

geboren am *6. August 1875* in *Heugrumbach, Kreis Arnstadt*  
 Religion: *lutherisch* Ort: *Heugrumbach*  
 Name des Vaters: *Johann Knauth* Beruf: *Lehrer*  
 Name der Mutter: \_\_\_\_\_  
 erste Impfung am *21. April 1875*, wiedergeimpft *1875*  
 erster Eintritt in die Werktagsschule am *1. Mai 1875* in *Heugrumbach*

Bemerkungen:

Dieser Schüler hat die Werktagsschule vom *1. Mai 1875* bis zum *1. Mai 1875*, zuletzt in der *IV* Klasse, *7* Abtheilung mit *großem* Fleiß besucht und *seine beherrschende Fertigkeit* erproben gelassen. Bei *seiner* Abtheilung hat *er* sich folgende Noten erworben

Religion: <i>3/4 = geringfügig</i>	Geschichte: <i>2 = gut</i>
Lesen: <i>2 = gut</i>	Rechenkunde: <i>1 1/2 = sehr gut</i>
Sprachlehre: <i>2 = gut</i>	Singen: _____
Rechtschreiben: <i>3 = sehr geringfügig</i>	Zeichnen: _____
Kalligraphie: <i>3/4 = geringfügig</i>	Turnen: _____
Schönschreiben: <i>3/4 = geringfügig</i>	Handarbeiten: _____
Rechnen: <i>2 = gut</i>	
Geographie: <i>2 = gut</i>	
Gesamtnoten: <i>II = gut</i>	

Dieser Schüler wird \_\_\_\_\_ aus der Werktagsschule entlassen, bleibt aber nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften zum Besuche der Sonntagsschule oder der zu vertrittenden Schulrichtung verpflichtet

*Heugrumbach, den 1. Mai 1875*

Der K. *Schulinspektor:* *Geor. Treicher*      Der K. *Landrath:* *\_\_\_\_\_*

Der Lehrer  
*Philipp Knauth*

Stufen-Noten:  
I = sehr gut,  
II = gut,  
III = genügend,  
IV = ungenügend.

Umsenden!

Schlusszeugnis der Werktagsschule für Philipp Knauth aus Heugrumbach

## 2) Sonntagsschulen

Die Sonntagsschulen nahmen ihren Anfang in England, wo sie durch den Buchdrucker Robert Naikes in Gloucester 1782 für den Unterricht der Kinder der Armen und Fabrikarbeiter eingeführt wurde. Damals gab es nur religiösen Unterricht; dabei hatten die Jugendlichen noch zweimal am Sonntag einen Gottesdienst zu besuchen. In Deutschland gab es Anfänge seit 1695 in Württemberg; in Bayern jedoch erst ab 1803 als die fränkischen und schwäbischen Gebietsteile dem Königreich Bayern einverleibt wurden. Sie boten für Lehrlinge, Gesellen usw. eine gute Gelegenheit zur Wiederholung, Festigung und Erweiterung des in einer Werktagsschule Gelernten.<sup>11</sup>

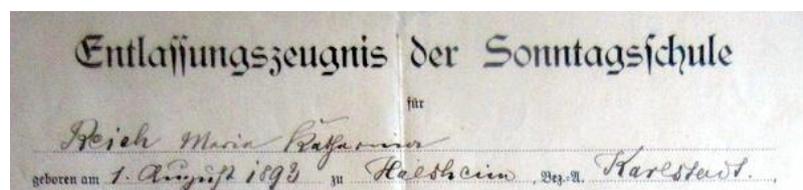


Verzeichnis der Sonntagsschüler aus Gänheim  
aus dem Schuljahr 1841/42

In einer Vorschrift aus dem Jahr 1873 heißt es: „Nach Vollendung des siebenjährigen Werktagsschulbesuches, nachdem der Schüler die Entlassungsprüfung bestanden hat, erfolgt sein Übertritt in die Sonntagsschule. Unwissenden Schülern kann die Auflage gemacht werden, die Werktagsschule noch ein Jahr besuchen zu müssen. Der Sonntagsschüler bleibt nach der Verordnung vom 11. Januar 1865 schulpflichtig bis zum Erstehen der öffentlichen

Schulprüfung in dem Jahre, in welchem er 16 Jahre alt wird. Hievon ist leider unzertrennlich, dass mancher Schüler mit nur zweijährigem Schulbesuch abkommt, was von mehreren Inspectionen beklagt wurde. Eine Verlängerung des Sonntagsschulbesuches ist jedoch nur in dem Fall zulässig, wo der Schüler die öffentliche Prüfung nicht bestanden hat, kann aber nicht als Strafe für schlechte Aufführung oder nachlässigen Schulbesuch verfügt werden.“

Für die normale Sonntagsschule waren zwei Stunden vorgeschrieben. Für die Mehrzahl der Schulen wurde der Unterricht von zwölf bis vierzehn Uhr abgehalten. In vielen Ortschaften wurde dieser auf



Ausschnitt aus dem Entlassungszeugnis  
der Sonntagsschule in Halsheim

eineinhalb Stunden gekürzt, weil eine Verschiebung des Nachmittagsgottesdienstes von den Pfarrern nicht als möglich angesehen wurde. Und dieser begann konsequent um zwei Uhr nachmittags. Auch wenn die Lehrer in beiden Gottesdiensten aktiv sein mussten, war es nicht erlaubt, die vorgeschriebene Stundenzahl der Sonntagsschule auf Vormittag und Nachmittag zu verteilen. Genehmigt wurde jedoch, wenn im Sommer der Unterricht schon um sechs Uhr dreißig begann, was auch in vielen Landschule so praktiziert wurde.

Nicht nur die Schüler, auch die Lehrer waren mit der Durchführung der Sonntagsschule unzufrieden. So baten die beiden Lehrer Franz Reichert und Nikolaus Habermann am 4. Juli 1866 die kgl. Distriktsschulinspektion, den Unterricht zusammenzufassen:<sup>12</sup>

„Es wolle gestattet werden, dass die sonntagspflichtigen Knaben, welche bisher in 2 Abteilungen von je einem Lehrer unterrichtet wurden, nun in einer Abteilung von einem Lehrer und zwar von den beiden Lehrern alternande (Anmerkung: abwechselnd) unterrichtet werden dürften und gaben als Grund an, dass die Sonntagsschüler, welche jetzt mit dem 16. Jahr entlassen würden, nicht mehr so zahlreich wären, als dass sie nicht von einem Lehrer unterrichtet werden könnten. Die gegenwärtige Schülerzahl ist 26 nach anliegendem Verzeichnis.



Die Schulgebäude im Schulhof 9 und 10

Vorstehender Antrag wurde bei meinem hochzuverehrenden Herrn Vorfahren, Herrn Domcapitular Lochner, auch gestellt, welcher aber nicht zugab, dass die sonntagsschulpflichtigen Jünglinge in einer Abteilung unterrichtet werden durften, sondern dass die bisherige Ordnung eingehalten werden sollte.

Es wird nun dieser Antrag der Distriktsschulinspektion vorgelegt, um einen Bescheid mit Einvernehmung des kgl. Bezirksamtes in diesem Betreff zu erlassen.

In schuldiger Hochachtung  
Rügmer, Dechantpfarrer“



Schon vor hundert Jahren kümmerte man sich um Berufsberatung und Berufseignung

Arnsteiner Stadtpfarrer als Nachfolger von Johann Ludwig Lochner (\*6.11.1807 †1887) war der Dekan Peter Rügmer (\*11.11.1811 †5.11.1871). Da die beiden Volksschullehrer auch beim Polytechnischen Verein und in der Präparandenschule unterrichteten, war die Vierfachbelastung natürlich immens.

Ein Auszug aus dem Polizeistrafbuch vom 26. Dezember 1871 mahnte die Eltern und die Schuljugend vor dem Zuwiderhandeln:<sup>13</sup>

„Art 56 Abs. 1: Eltern, Pflege-Eltern, Vormünder, Dienst- und Lehrherren, welche ihren schulpflichtigen Kindern, Pflegekindern, Mündeln, Dienstboten oder Lehrlingen den Besuch von Wirtshäusern ohne gehörige Aufsicht oder den Besuch öffentlicher Tanzunterhaltung gestatten, werden an Geld bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu acht Tagen gestraft.

Art. 56 Abs. 2: Mit Haft bis zu sechs Tagen sind Sonntagsschulpflichtige zu bestrafen, welche öffentliche Tanzunterhaltungen anwohnen oder ohne Erlaubnis der Eltern, Pflegeeltern, Vormünder, Dienst- oder Lehrherren Wirtshäuser besuchen.

Art. 58 Abs. 2: Haft bis zu drei Tagen kann auf Anzeige der Schulbehörden gegen diejenigen Schulpflichtigen erkannt werden, welche aus eigenem Verschulden den Besuch der Sonntagsschule oder während ihrer allgemeinen Sonntagsschulpflicht den vorgeschriebenen Besuch des öffentlichen Religionsunterrichts fortgesetzt versäumen.“

In Unterfranken wurden im Jahr 1873 11.351 Knaben und 11.395 Mädchen in den Sonntagsschulen gezählt. In sehr vielen Fällen wurden die beiden Geschlechter gemeinsam unterrichtet. Konkret gab es in der Sonntagsschule im Distrikt Arnstein 335 Knaben und 377 Mädchen.<sup>14</sup>

Sonntagsschulen gab es in unserer Gegend spätestens ab 1841, wofür in Gänheim Unterlagen vorliegen.



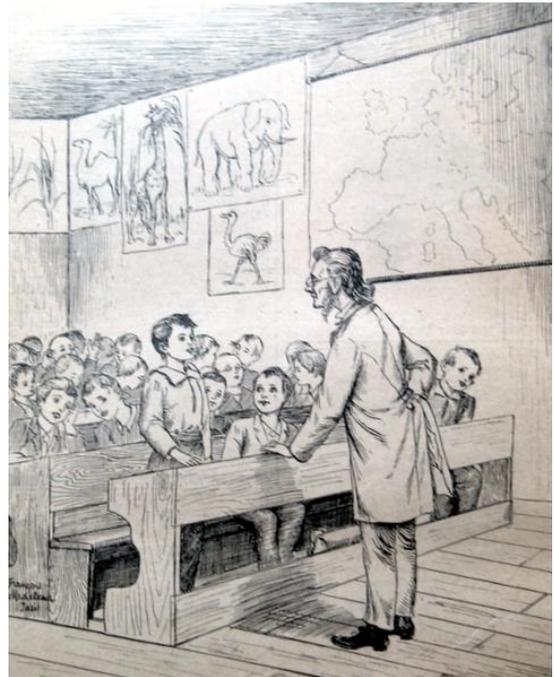
*in den Handarbeitsschulen lernten die jungen Mädchen Nähen.  
Hier ein Foto nach einem Abschluss im Fasching 1927*

### 3) Volksfortbildungsschule

Zu den Vorläufern der Berufsschule zählten die sogenannten Volksfortbildungsschulen<sup>15</sup>. Auch in Bayern wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die zehnjährige Schulpflicht eingeführt. Dies bedeutete, dass alle Volksschüler nach der siebten, später der achten Klasse noch drei bzw. zwei Jahre eine Fortbildung absolvieren mussten; also eine Art Berufsschule. Wobei diese Fortbildung weniger dem Beruf diene, als mehr der Verbesserung der Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen, Gemeinschaftskunde usw.

Diese Art der Weiterbildung stieß naturgemäß auf große Widerstände:

- a) Eltern, Dienstherren und Lehrherren behaupteten, die Schüler würden in den Fortbildungsschulen nichts mehr lernen, was ihnen im Beruf und Leben nützlich sei;
- b) die Schüler, im freiheitsbegehrenden Pubertätsalter stehend, dünkten sich schon gescheit genug, hatten Widerwillen gegen jeden Zwang und wollten ihre Freizeit nicht kürzen lassen;
- c) die Lehrer sahen nur noch mehr Arbeit auf sich zukommen und übten diesen Unterricht sicher nicht mit der notwendigen Leidenschaft aus.<sup>16</sup>



*Wer von den Werktagsschülern ging schon gerne nach der siebten Klasse noch in einen Unterricht?  
(Fliegende Blätter von 1894)*

**Todes-  Anzeige.**

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse wurde heute Nachmittag um  
4½ Uhr der Hochwürdige Dechantpfarrer

**Herr Joseph Huller,**

seit 28 Jahren Pfarrer in Altbessingen, im Alter von 73 Jahren, nach nur Stägigem  
Krankenlager, wohl vorbereitet, aus dieser Zeitlichkeit abgerufen.  
Die feierliche Beerdigung nebst Trauergottesdienst findet am Dienstag, den  
12. ds. Mts., Vormittags 9½ Uhr dahier statt.  
Die Seele des Verlebten wird dem frommen Gebete der Gläubigen und ins-  
besondere dem Memento seiner hochwürdigen Mitbrüder empfohlen.  
Altbessingen, 9. Dezember 1893.

*Das Testamentariat.*

*Todesanzeige für Pfarrer Joseph Huller  
(Werntal-Zeitung vom 10. Dezember 1893)*

Für Lehrer und Pfarrer waren die Sonntagsschüler oft kein Grund zur Freude.<sup>17</sup> Der Besuch war eine Zwangsmaßnahme; so sahen es wenigstens die Schüler und oft auch die Lehrer. Pfarrer Joseph Huller (\*17.2.1821 †9.12.1899) aus Altbessingen, der für die Arnsteiner Sonntagsschule zuständig war, beklagte sich am 9. Mai 1876 bei der Distriktsschulbehörde in Arnstein u.a. unter Punkt 5:<sup>18</sup>

„Was die Verwilderung und Zuchtlosigkeit der Fortbildungsschüler betrifft, so soll die dieselbe nicht dadurch entschuldigt werden, dass sie sich, wie man fast täglich aus öffentlichen Blättern erfährt, in noch höherem Grad in anderen Städten zeigt, sondern sie ist eben eine Folge der Fortbildungsschule. Darin gibt es kein Gebet, die Religionslehre ist aus ihr in die Kirche verwiesen; sie wird nachts gehalten – ‚die Nacht ist keines Menschen Freund‘ sagt das deutsche Sprichwort – die Schüler sind soweit der Aufsicht der Eltern entzogen und die Fliegeljahre machen sich ungehindert geltend. Der Pfarrer hat auf diese Schule keine gesetzliche Einwirkung und die Eltern sind ihrer meist abhold.“



Man hat hier eine Fortbildungsschule eingeführt, der Pfarrer wurde dabei nebenhinausgeschoben und wenn er bei den Prüfungen erschien, ward er als Null betrachtet. Das ist wenigstens dem jetzigen Pfarrer im vorigen Jahr begegnet. Derselbe, der die Prüfung für das Gymnasialamt mit ‚ehrevoll‘ bestanden, acht Jahre als Studienlehrer und 10 Jahre als Distriktsschulinspektor gewirkt hat, ist nicht gewillt, sich als Null ansehen zu lassen von Prüfungskommissären, hinter deren wissenschaftlicher Bildung die seine weit erhaben ist.

Darum fand er sich auch bei den diesjährigen Prüfungen der Fortbildungsschule nicht ein, in welcher, wie bei der jüngsten Schulsitzung dahier mit Indignation (Anmerkung: Unwillen)

Auch die Lehrer waren oft mit dem Sonntagsunterricht unzufrieden (Fliegende Blätter von 1910)

hervorgehoben wurde, der Herr Prüfungskommissär Schüler mit dem Prädikat ‚Tropf‘ bezeichnete. Soll daher die Fortbildungsschule ein Resultat erzielen, so muss dieselbe an Sonn- und Feiertagen und an Samstagnachmittagen gehalten und der Aufsicht der kgl. Lokalschulinspektion und der Leitung des Pfarrers unterstellt werden.“

Das Schuljahr für alle Schulen, wie seinerzeit in ganz Deutschland üblich, begann jeweils am 1. Mai. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden folgende Fächer unterrichtet:<sup>19</sup>

Religionslehrer, Lesen, Rechtschreiben, Aufsatz, Schönschreiben, Rechnen und Sachunterricht. Die Prüfungen nahmen jeweils der kgl. Distriktsschulinspektor als kgl. Prüfungskommissär und der kgl. Lokalschulinspektor ab. Beide gehörten dem Klerus an.

Zur Neuregelung nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine Regierungsentschließung zu Beginn des Jahres 1922: In allen Abteilungen der Volksfortbildungsschulen waren ab dem Schuljahr 1922/23 einhundertvierzig Unterrichtsstunden abzuhalten. Diese sollten nach Meinung des Stadtrates durch die Lehrer der Volksschule wie folgt durchgeführt werden:

Monat	Anzahl	Stunden
Mai	4 mal 2	8
Juni	4 mal 2	8
Juli	2 mal 2	4
September	4 mal 2	8
Oktober	6 mal 2 und 1 mal 3	15
November	3 mal 2 und 5 mal 3	21
Dezember	4 mal 2 und 3 mal 3	17
Januar	3 mal 2 und 4 mal 3	18
Februar	4 mal 2 und 3 mal 3	20
März	3 mal 2 und 3 mal 3	15
April	3 mal 2	6



Für die Lehrer waren die vielen Stunden meist kein Vergnügen (Fliegende Blätter von 1894)

Dabei musste beachtet werden, dass in den Ferien kein Unterricht stattfinden konnte, weil auch die Lehrer frei hatten. Das Schuljahr begann seinerzeit noch im Mai. Der Unterricht fand jeweils an den Sonn- und Feiertagen von zwölf bis vierzehn Uhr statt; ausgenommen

waren die schulfreien Sonn- und Feiertage sowie Christi Himmelfahrt. In der dritten Oktoberwoche begann die vermehrte Schulzeit, so dass am Mittwoch jeweils zwei Unterrichtsstunden von 13 bis 15 Uhr, dann jeden folgenden Mittwoch drei Stunden von 13 bis 16 Uhr erteilt wurden. Schulleiter war in dieser Zeit Hauptlehrer Anton Stenger (\*10.5.1862 †18.11.1945). Daneben unterrichteten noch in der Volksschule u.a. Maria Schreiner (\*20.1.1868 †5.6.1929), Helene Rettelbach (\*1.6.1876 †14.1.1970) und Johanna Feser (\*23.5.1866).

**Entlassungszeugnis der Volksfortbildungsschule**

(Name und Vorname) *Knauth Philipp*  
 geboren am *1. Mai 1866*  
 Heugrumbach, O. B. *Heugrumbach, O. B.*  
 Schuljahr: *1918/19* (Prüfung) *Heugrumbach, O. B.*  
 Name der Mutter: *Johanna Knauth* (Prüfung) *Heugrumbach*  
 oder Namen der Volksfortbildungsschule am *1. Mai 1918*  
 Entlassung aus der Volksfortbildungsschule am *1. Mai 1918*

Bezeichnung: \_\_\_\_\_

2. der Schüler hat die Volksschulzeit und den damit verbundenen Religionsunterricht von *1. Mai 1918* bis zum *1. Mai 1918* in *3* Schuljahren und zwar unter *Lehrern* mit *guter* Note bestanden, die *gute* Schulleistungen zeigen.

Ergebnisse sind im folgenden Notenverzeichnis:

Religionslehre: <i>1 1/2</i>	Arbeitslehre: <i>2 1/2</i>
Deutsch: <i>2</i>	Mathematik: <i>2 1/2</i>
Geschichte: <i>2 1/2</i>	Gewerlehre: <i>2 1/2</i>
Recht: <i>2 1/2</i>	

Gezeichnet: *I. d. l. g. H.*

2. der Schüler hat mit Befriedigung seine Zeugnisse aus der Volksfortbildungsschule erhalten und hat *gute* allgemeine Schulpflicht Genüge geleistet.

*Heugrumbach, O. B. am 1. Mai 1918*

Der K. Distriktschulinspektor: *Bestreicher*  
 Der K. Prüfungskommissär: \_\_\_\_\_  
 Der K. Lokal(Bezirks)schulinspektor: *Loeber*

Der Lehrer: *Julius Schmiedl*

Notenlisten:

a) Zeugnisse:  
 Normale Note 1: sehr lobenswerdend  
 Note 2 = lobenswürdig  
 3 = nicht lobwürdig  
 4 = nicht ausreißend

b) Prüfungen:  
 Normale Note 1: für vortrefflichen Erfolg  
 Note 1 = für ausgezeichneten Erfolg  
 1 1/2 = für vorzüglichen Erfolg  
 2 = für lobenswerten vortrefflichen Erfolg  
 2 1/2 = für vortrefflichen  
 3 = für recht guten  
 4 = für befriedigenden

c) Zeugnisse:  
 Normale Note 1: genügend  
 Note 1 = sehr gut  
 1 1/2 = fast sehr gut  
 2 = gut  
 3 = noch genügend  
 3 1/2 = fast ungenügend  
 4 = ungenügend

Entlassungszeugnis aus der Volksfortbildungsschule für Philipp Knauth aus Heugrumbach von 1918

Die Gehälter waren im Inflationsjahr 1922 gering: So verdiente eine ausgebildete Handarbeitslehrerin jährlich 360 M für die Wochenstunde. Als ausgebildet galt eine Lehrerin, wenn sie eine Prüfung für Handarbeitslehrerinnen abgelegt hatte und das Reifezeugnis einer Lehrerinnenbildungsanstalt besaßen.<sup>20</sup> Die Regierung bemühte sich in diesen Jahren, Volksschullehrer zu einer Weiterbildung für die Berufsbildungsschulen zu gewinnen. So wurde vom 17. Juli bis 5. August 1922 ein Lehrgang in Schweinfurt abgehalten, bei dem Lehrer hauptsächlich im gewerblichen Zeichnen und in der gewerblichen Buchführung ausgebildet wurden.<sup>21</sup>



*Bezirksoberschullehrer Max Balles gehörte der Arnsteiner Schulpflegschaft an*

Zu dieser Zeit gab es die sogenannte ‚Schulpflegschaft‘, der neben den Lehrern auch einige Stadträte angehörten, so z.B. 1928 der Bezirksoberschullehrer und zweiter Bürgermeister Max Balles (\*24.11.1862 †27.12.1936). Als erster Vorsitzender bat er auf Wunsch des Volksschulrektors Rupert Hellinger (\*21.9.1889 †11.6.1956) am 30. Dezember 1928 den Stadtrat, doch den Unterricht vom Sonntag auf die Werktage zu verlegen. Nicht nur den Schülern, auch den Lehrern waren die kostbaren Sonntagnachmittagsstunden zu viel. Neben Hellinger gehörten zu diesem Zeitpunkt auch Heinrich Leippert (\*23.3.1900 †26.6.1988) und Maria Schneider (\*17.2.1891 †22.11.1984) dem Lehrerrat an.

Der Stadtrat gestattete, dass der Unterricht künftig jeweils am Mittwochnachmittag gegeben werden sollte: Im Sommerhalbjahr von 13 bis 16 Uhr und im Winterhalbjahr von 15 bis 19 Uhr. Den Lehrern gefiel diese Einteilung nicht und so einigten sich die Schulpflegschaft und der Stadtrat darauf, die Volksfortbildungsschule jeweils am Montagvormittag von acht bis elf Uhr durchzuführen. Dadurch wurden die Schüler von ihrer Arbeit in den Betrieben kaum aufgehalten. Die fehlenden Stunden für die Volksschüler wurden dadurch aufgeholt, dass der Nachmittagsunterricht um eine Stunde verlängert wurde

Eine neue Bezeichnung für diesen Schultyp gab es im September 1930: Der Name von bisher ‚Berufsbildungsschule‘ wurde in ‚**Berufsschule**‘ geändert. Gleichzeitig wurde bestimmt, dass ein Religionsunterricht stattfinden musste, wenn mindestens zwölf Schüler des betreffenden Bekenntnisses die Schule besuchen würden. Bei geringerer Schülerzahl war die Einrichtung eines besonderen Religionsunterrichtes in der gleichen Weise zulässig. Waren bisher die ‚Distriktsschulbehörden‘ für die Berufsbildungsschulen zuständig, wurden die Berufsschulen nunmehr den Bezirksämtern unterstellt.<sup>22</sup>

#### 4) Berufsschulzweckverband

Ab 1938 gab es neue Regelungen. Die bisherigen Volksfortbildungsschulen wurden ab 1. Januar 1938 in ‚ländliche und gewerbliche Berufsschulen‘ umgewandelt. Obwohl dies doch bereits ab 1930 so geregelt war, wurde diese Verordnung noch einmal explizit aufgeführt. Den sachlichen Bedarf der ländlichen Berufsschulen hatten die Gemeinden zu tragen. Den Unterricht erteilten weiterhin die Volksschullehrkräfte; die Unterrichtserteilung gehörte zu ihren ordentlichen Dienstaufgaben. Die ländliche Berufsschule für Knaben und die ländliche Berufsschule für Mädchen bildeten eine Schule, die dem Schulleiter der Knabenvolksschule unterstellt war. Dies war in Arnstein Rupert Hellinger. Sie wurde als Gemeinschaftsschule betrieben (d.h. Katholiken und Protestanten wurden gemeinsam unterrichtet). Um möglichst viele Jugendliche aus der Umgebung zielgerichtet zu unterrichten, wurden sogenannte Bezirks- oder Verbandsberufsschulen gebildet. Als Träger dieser Schulen kamen Zweckverbände, wie z.B. Bezirks übergreifend (heute Landkreis) in Frage.<sup>23</sup>



*Die Berufsschule befand sich im Schulhof 10*

Verlängerte Unterrichtszeiten wurden ab dem Jahr 1940 angeordnet: Bei den gewerblichen Berufsschulen sollte der Unterricht pflichtgemäß sechs Wochenstunden betragen; bei kaufmännischen Berufsschulen acht Wochenstunden. Für Mädchen in gewerblichen Klassen sollten grundsätzlich über die sechs Wochenstunden hinaus weitere zwei Wochenstunden für hauswirtschaftlichen Unterricht zur Verfügung gestellt werden.<sup>24</sup>

Da sich eine Berufsschule allein für Arnstein nicht rentierte, gingen die Jugendlichen nach Gemünden in die Berufsschule. Eigentlich wäre Karlstadt dafür zuständig gewesen, doch durch die mangelnde Verkehrsanbindung besuchten die Arnsteiner Schüler die Schule in Gemünden, da sie hier mit der Eisenbahn eine gute Verbindung hatten. Die Berufsschule wurde von der Stadt Gemünden betrieben. Zu dieser Zeit wirkten dort nur der Gewerbeoberlehrer und Schulleiter Johann Baptist Baum, der Gewerbelehrer Dominik Schmidmeier und die Hauswirtschaftslehrerin Mali Eidling.<sup>25</sup> In Karlstadt, wo einige Schüler aus dem Bachgrund und dem Besengau weitergebildet wurden, lehrten Studienrat und Schulleiter Ernst Richter, Gewerbelehrer Ernst Ermel und Wirtschaftslehrerin Anni Seiler.



*Viele Jahre ging es noch mit der Eisenbahn in die Berufsschule. Hier ein Bild vom Arnsteiner Bahnhof.*

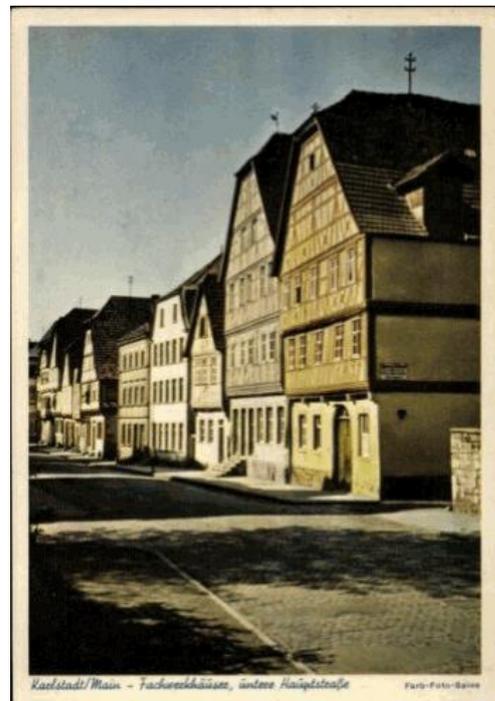
Als Verbandsschule hatten die Gemeinden das Schulgeld zu entrichten. Die Stadt Gemünden verlangte von jedem Schüler einen Monatsbeitrag von 2,50 RM. Der Bürgermeister von Gemünden monierte am 7. Februar 1938 bei der Stadt Arnstein, dass noch rückständige Beiträge zu zahlen seien:

Anton Schneider, Metzgerlehrling	10 RM
Robert Felix, Schlosserlehrling	5 RM
Emil Wolf, Brauerlehrling	5 RM
Hermann Beck	5 RM

Erst im Mai antwortete Bürgermeister Leonhard Herbst (\*10.3.1884 †29.3.1945), dass die Beiträge gemäß den Angaben der Lehrlinge bezahlt wurden.

Ab Kriegsbeginn wurde anscheinend die Einteilung geändert. Am 18. März 1940 mussten sich alle Schüler der 8. Klasse, die nun die Volksschule verließen, im Theresienheim in Karlstadt wegen des Besuchs der Verbandsberufsschule Karlstadt melden. Aus Arnstein waren dies:

Oskar Baumann \*28.10.1925 †24.8.1944  
 Anton Birkl \*11.6.1925 †8.12.2013  
 Georg Flach  
 Albin Gessner  
 Fredy Gmeiner \*19.9.1925 †13.12.2005  
 Hans Metz \*7.6.1925 †20.2.1944  
 Michael Metz  
 Alfred Söder \*20.5.1926 †8.4.1945  
 Erich Spies  
 Josef Franz Walter  
 Margareta Eberwein  
 Lydia Fluhry  
 Ingeborg Gass  
 Maria Hammer \*10.5.1926  
 Eleonore Metzger \*10.1.1926  
 Christine Laudensack  
 Klara Schmitt \*8.4.1926  
 Josefine Senft \*8.10.1925  
 Rosalie Volpert  
 und vom Gut Ebenroth Erich Grill



*Ab 1940 gingen die Berufsschüler nach Karlstadt zum Unterricht*

In den letzten Kriegsmonaten gab es kaum Unterricht in den Berufsschulen; es fehlte an Lehrkräften und diese Schulen dienten daher oft als Kriegslazarett. Nach dem Krieg war häufig amerikanisches Militär dort einquartiert.<sup>26</sup>

Erhalten ist für die Berufsschule Arnstein aus der Vorkriegszeit nur ein Dokument: Im Kriegsjahr 1940 schrieb das Bezirksschulamt Karlstadt, Landrat Hans Dendl, an die Schulleitung in Arnstein einen Brief.<sup>27</sup>

*„Die stark veränderten Schülerziffern, sowie die anderweitige Verwendung vieler Lehrkräfte zu Aushilfen, macht eine Änderung der bisherigen Schuleinteilung für die ländlichen Berufsschulen notwendig.*

*Vom Schuljahr 1940/41 ab wird deshalb folgende Schuleinteilung getroffen:*

*Die berufsschulpflichtigen Knaben von Arnstein, Heugrumbach, Gänheim, Binsbach und Mühlhausen besuchen – soweit sie nicht die gewerblichen Berufsschulen besuchen müssen – die ländliche Berufsschule für Knaben in Arnstein.*

*Die berufsschulpflichtigen Mädchen von Arnstein, Heugrumbach und Mühlhausen besuchen – soweit sie nicht die gewerblichen Berufsschulen besuchen müssen – die ländliche Berufsschule für Mädchen in Arnstein.*

*Die berufsschulpflichtigen Mädchen von Gänheim und Binsbach besuchen die ländliche Berufsschule für Mädchen in Gänheim.“*

Es ist nicht bekannt, wie lange diese Berufsschule in Arnstein vorhanden war. Bedingt durch die Kriegsjahre könnte sie noch vor 1945 wieder aufgelöst worden sein.



*Drohnenbild von Burg und alten Schulgebäuden von 2020 (Foto Thomas Liepert)*

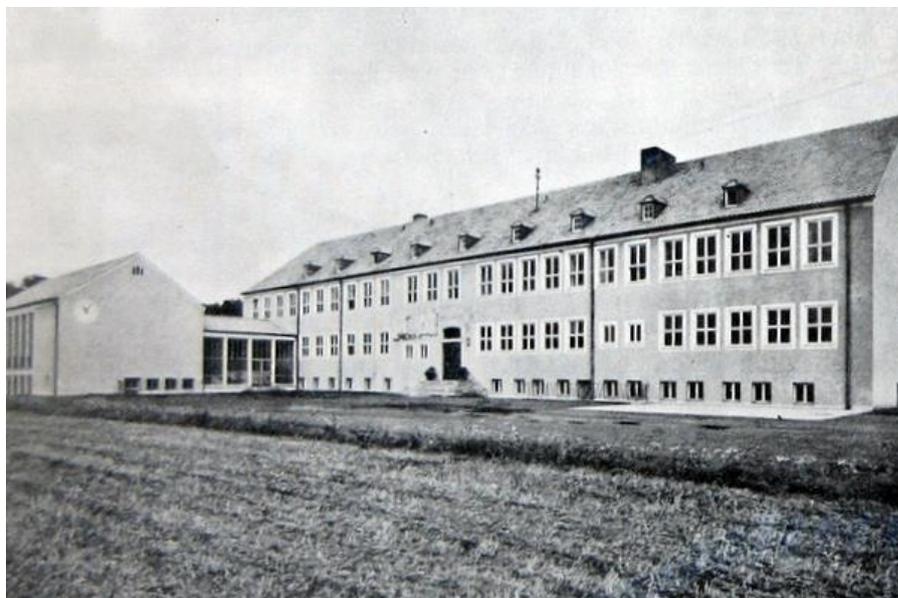
Anscheinend hatte sich später nicht viel geändert. Es ist zwar nicht bekannt, wo diese Berufsschule war, doch kann angenommen werden, dass sie sich wie die 1947 wieder errichtete Verbandsberufsschule im Gebäude Schulhof 10 befand. Dort war viele Jahre die Präparandenschule untergebracht.<sup>28</sup>

Auch die Voraussetzungen waren ähnlich bis gleich: Die Ländliche Berufsschule besuchten vor allem Knaben und Mädchen, die keinen Beruf erlernten. Sie mussten – wie heute auch noch – ihre Schulzeit absitzen. Damals wie heute endete die Schulpflicht mit Vollendung des 16. Lebensjahres. Jede Woche war für alle ein Berufsschultag eingeplant. Die Mädchen saßen im Erdgeschoß, die Knaben wurden im Obergeschoß unterrichtet. Die Ländliche Berufsschule in Arnstein war vor allem von Mädchen gut besucht, da sie kaum eine gewerbliche Lehre absolvierten.

Nicht in die Berufsschule gingen diese Kinder, die eine Lehrstelle in Würzburg, Karlstadt oder insbesondere Schweinfurt hatten. Letztere war durch die Eisenbahnverbindung besonders gerne als Ausbildungsort angesehen. Nur diejenigen Lehrlinge, die in Arnstein eine Ausbildung erhielten, besuchten auch den gewerblichen Bereich der Arnsteiner Berufsschule. Kaufmännische Auszubildende dürfte es in den vierziger Jahren mangels Angebot wenig gegeben haben. Dafür waren eine ganze Reihe Lehrlinge von Handwerkerberufen wie Bäcker, Metzger, Schuhmacher usw. in der Gewerblichen Berufsschule vertreten.

Die Schule nahm ihre Tätigkeit zum 1. September 1947 auf und beendete den Unterricht mit Ablauf des Schuljahres 1952. Dann wurden in Karlstadt neue Räumlichkeiten bezugsfertig.<sup>29</sup>

Über den ersten Tag der Arnsteiner Verbandsberufsschule schrieb Stadtpfarrer Adam Wehner (\*24.12.1893 †31.12.1974) in seinem Tagebuch:<sup>30</sup>



*Die neue Berufsschule in Karlstadt im Jahr 1954*

*„3.9.1947: In dem städtischen Anwesen neben dem Pfarrhaus wurde die Verbandsberufsschule für gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge beiderlei Geschlechts eröffnet. Am Eröffnungsgottesdienst in der Stadtkirche nahmen über 250 Jugendliche teil. Bei der Eröffnungsfeier im Löwensaal sprach Berufsschuldirektor*

*Wilhelm von Karlstadt über die Aufgaben dieser Schule. Dann sprach Dipl.-Handelslehrer Straßberger, der Leiter dieser neuen Berufsschule in Arnstein; anschließend der Herr Landrat von Karlstadt und Pfarrer Wehner aus Arnstein.*

*Die Jugendlichen des Amtsgerichtsbezirks Arnstein aus 29 Gemeinden besuchen die Verbandsberufsschule. Daneben besteht für die in der Landwirtschaft verwendete Jugend von Arnstein und näherer Umgebung die landwirtschaftliche Berufsschule im Volksschulgebäude in Arnstein.“*

## 5) Einstellung des Schulleiters Straßberger

Leiter der Verbandsberufsschule in Arnstein war in den ersten drei Jahren der Diplom-Handelslehrer Hermann Straßberger (\*1.1.1907 in Berlin). Von seinem Bekannten, dem Oberpostrat Willy Günzlein aus Würzburg, wurde Hermann Straßberger im Februar 1947 darauf hingewiesen, dass in Arnstein eine Filiale der Berufsschule Karlstadt eröffnet werden sollte. Unverzüglich bewarb sich Straßberger beim Landrat in Karlstadt um diese Stelle mit folgendem Brief:

*„Hiermit bewerbe ich mich um die offene Stelle eines Leiters für die Berufsschule der Stadt Arnstein. Ich bin Diplom-Handelslehrer (Diplom-Examen 10.1.1940) mit der Lehrbefähigung in den Wirtschaftswissenschaftlichen Fächern: Betriebswirtschaftslehre, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Handelskunde, Bank-, Industrie- und spezielle Handelskunde sowie Deutsch.*

*Wegen meines späten Studienabschlusses (Werkstudent) und der darauf bald erfolgten Einberufung zur Wehrmacht habe ich nur 6 Monate an der Berufsschule für den Groß- und Einzelhandel der Stadt Berlin und nach meiner Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft vorübergehend 2 ½ Monate an der Handels- und Höheren Handelsschule 1/4 der Stadt Berlin unterrichtet. Bereits 1933 habe ich an der Wirtschaftsschule Peterswaldau (Schlesien) in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern Unterricht erteilt und das Internat geleitet. Im Mai 1933 wurde jedoch diese Schule von den Nazis geschlossen und ich wegen meiner antinationalsozialistischen Haltung von der Unterrichtstätigkeit ausgeschlossen.*



*Hermann Straßberger unterrichtete in der schlesischen Stadt Peterswaldau*

*Der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen habe ich nie angehört. Lediglich bin ich nur zahlendes Mitglied der NSV oder der DAF – ohne irgendwelche Betätigung – gewesen.*

*Durch Bombenangriff habe ich meine Frau und zwei unserer Kinder verloren. Nach meiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft habe ich, da meine Wohnung nicht mehr beziehbar war, vorübergehend in Berlin gewohnt, mich am 2.*

*Januar 1946 wiederverheiratet und bin mit meiner Frau und den beiden mir verbliebenen Kindern nach Bayern übersiedelt. Da in München wegen Vollbesetzung der Lehrerstellen keine Unterrichtsmöglichkeit für mich besteht, bin ich z. Zt. als wissenschaftlicher Sachbearbeiter beim Bayerischen Statistischen Landesamt tätig.*

*Nach wie vor drängt es mich jedoch zum Lehrerberuf. Deshalb würde ich es außerordentlich begrüßen, wenn mir durch die Tätigkeit an der Berufsschule Arnstein eine Wirkmöglichkeit in der Ausbildung und Erziehung der Jugendlichen gegeben werden würde.*

*Die Übernahme der Stellung muss ich jedoch abhängig machen von der Gewährung des Zuzugs und einer Wohnung auch für meine Familie (2 Kinder).*

*An Gehalt darf ich wohl mit einer Vergütung, die etwa der Gruppe 4 TOA entspricht rechnen. Neben einer kurzen Übersicht über meine Lebens- und Berufsdaten füge ich in der Anlage einen großen Fragebogen bei.*

*Zeugnisse stehen mir – bis auf das Duplikat meines Diploms – im Augenblick nicht zur Verfügung; doch kann ich beglaubigte Abschriften (die Originale sind durch Kriegseinwirkung verloren gegangen) später nachreichen.“*



*Die DAF war auch in Arnstein aktiv (Anzeige in der Werntal-Zeitung vom 20. Mai 1937)*

Die Zeiten haben sich gewaltig geändert: Heute müssen viele junge Lehrer nach München, die lieber in Unterfranken arbeiten würden und damals war ein Lehrerüberhang in der bayerischen Landeshauptstadt. Dies ist sehr verwunderlich, wurden doch viele Lehrer in diesen Jahren vom Dienst suspendiert, weil sie zumeist NSDAP-Mitglieder waren. Die NSV war der ‚National-Sozialistische Wohlfahrtsverband‘, eine Wohltätigkeitsorganisation der Partei

und die DAF war die ‚Deutsche Arbeitsfront‘, eine Organisation, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehörten; eine Art Kungelgewerkschaft.

Nach dem Besuch der siebenjährigen Volksschule besuchte Straßberger bis zur Obersekundareife 1923 die Schinkel-Realschule in Berlin. Anschließend absolvierte er eine Lehre bei der damals schon sehr großen ‚Disconto-Gesellschaft‘, die 1929 mit der Deutschen Bank fusionierte. In Abendstudien studierte er von 1929 bis 1932 an der Berliner Universität, wo er seine Volkswirt-Ausbildung absolvierte. Von 1938 bis 1940 studierte er als Werkstudent an der Wirtschaftshochschule Berlin. Als Handelsjournalist wirkte er von 1927 bis 1932 beim ‚Berliner Tageblatt‘, wo er ein Jahreseinkommen von 4.400 RM erhielt. Anschließend arbeitete er kurze Zeit als Volkswirtschaftslehrer an der ‚Wirtschaftlichen Fachschule‘ in Peterswaldau. Träger dieser Schule waren freie und christliche Gewerkschaften. Hier kamen ihm seine englischen und französischen Sprachkenntnisse zugute. Nach der Schließung der Schule durch die braunen Machthaber übte er wieder den Beruf des Bankkaufmanns bis 1940 bei der Deutschen Reichsbank aus, wo er ein Jahreseinkommen von 3.000 RM – und bis zum Ende seiner Tätigkeit dort - von 6.000 RM bezog.

In erster Ehe war Hermann Straßberger seit 2. Juli 1934 mit Hildegard Hinz verheiratet, die ihm fünf Kinder schenkte. So wie Straßberger schreibt, sind ihm in einer Bombennacht im März 1944 neben seiner Gattin zwei Kinder ums Leben gekommen.



*Straßberger besuchte die Schinkel-Realschule in Berlin*

Zweimal musste er zum Wehrdienst einrücken: einmal von 1940 bis 1941 und zum zweiten Mal von 1944 bis zum Kriegsende. Er legte im Januar 1940 seine Prüfung an der Wirtschafts-Hochschule in Berlin ab, die er mit ‚gut‘ bestand. Seine freie wissenschaftliche Arbeit aus dem Gebiet der Pädagogik über ‚Die Lehrlingsausbildung im Deutschen Bankgewerbe‘ wurde mit ‚sehr gut‘ beurteilt.

Im September 1945 wurde er aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nach der Gefangenschaft arbeitete er einige Monate als Handelslehrer an der ‚Handels- und Höheren Handelsschule der Stadt Berlin‘. Weil Berlin zu sehr zerstört war, ging er mit seiner ab 2. Januar 1946 neu verehelichten Gattin Lydia Breitenbach nach München, wo er in der

Josefstr. 2 wohnte. Dabei waren natürlich auch die beiden überlebenden Kinder Christof Hermann (1937) und Jutta Elisabeth (1940). Zu dieser Zeit arbeitete er beim Bayerischen Statistischen Landesamt in München.

In diesen Aufbaujahren war nichts einfach: Straßberger wurde gebeten, dass er sich dazu verpflichten sollte, neben den Wirtschaftsfächern auch Fachunterricht wie z.B. Holz und Metall zu lehren. Das Landratsamt Karlstadt wies ihn am 18. März daraufhin, dass der Schulbeginn noch nicht feststehen würde. Erst am 31. März sei eine Sitzung des Verwaltungsrates des Berufsschulzweckverbandes Karlstadt, in dem die



*Viele deutsche Städte wurden im Krieg zerstört, besonders auch München (Bundesarchiv Bild 183-J31399)*

Bewerbung vorgelegt würde. Als Unterrichtsbeginn war der 1. Mai 1947 vorgesehen. Man staunt, wie schnell seinerzeit Entscheidungen getroffen wurden. In seinem Antwortschreiben ein paar Tage später sagte Straßberger zu, dass er selbstverständlich wie an Berufsschulen üblich, mehrere Fächer lehren würde. Doch konkrete Werkfächer könne er mangels Fachwissen nicht übernehmen. Nach seiner Meinung sollten dies Praktiker aus der Wirtschaft, wie in anderen Berufsschulen auch, übernehmen.

Langsam wurde es für Straßberger in München eng: Sein Vermieter in der Josefstraße meldete Eigenbedarf an und die Wohnungssituation in München war mehr als prekär. Es würde ihm helfen, wenn ihm der Landrat eine vorläufige Zusage für die Wohnung in Arnstein geben könnte, denn kurzfristigen Wohnraum in München war um einiges leichter zu bekommen als ein langfristiges Mietverhältnis. Natürlich, es gab kaum Telefongespräche und die Post brauchte für die Briefbeförderung auch vier Tage. Die Angelegenheit bearbeitete nicht Landrat Georg Schröder, sondern der für die Schulen zuständige Beamte Johann Bieringer. Berufsschuldirektor war Andreas Wilhelm, der in der Karlstadter Hauptstraße wohnte.

Am 2. Mai sagte Landrat Schröder Straßberger die Stelle zu. Außerdem erhielt er die Bestätigung, dass er zum 1. Juli die Zuzugsgenehmigung der Stadt Arnstein bekommen würde. Für seine Familie sei eine Küche und zwei Zimmer vorgesehen. Nicht gerade üppig für eine vierköpfige Familie... Straßberger würde in die Vergütungsgruppe V b der TOA eingeordnet. Das würde ein Bruttomonatsgehalt von 433 RM bedeuten. Vorläufig würde er als Angestellter eingestellt, wobei eine spätere Übernahme in das Beamtenverhältnis möglich sei. Am 12. Juni endlich erhielt Straßberger die endgültige Zusage, dass er den Unterricht ab dem 1. August 1947 beginnen könne. Die Wohnung würde schon am 1. Juli bezugsfertig sein.

Noch Anfang Juni musste Straßberger seine Wohnung in der Josefstraße in München verlassen und eine Untermiete in der Albrechtstraße 370, bei einer Familie Heckl, beziehen. Berufsschuldirektor Wilhelm hatte den neuen Kollegen gebeten, in München beim Oldenbourg-Verlag Formulare für ‚Elektrotechnisches Fachrechnen‘ zu besorgen. Mit Mühe und Not gelang es Straßberger, hier 25 Exemplare zu kaufen. Anscheinend waren zu diesem Zeitpunkt die Schulmöbel für Arnstein noch nicht in der Schule aufgebaut, denn Straßberger erkundigte sich Mitte Juni bei Wilhelm, wie es im Augenblick damit aussehen würde.



*Gleich nach dem Krieg waren Schulmöbel häufig Mangelware*

Landrat Georg Schröder schrieb am 23. Juni an Hermann Straßberger, dass die Schule nun endgültig am 1. September eröffnet würde. Sein Arbeitsbeginn sei jedoch schon am 1. August; an diesem Tag möge er sich bei Direktor Wilhelm vorstellen, der mit ihm die Schulpläne durcharbeiten würde. Der Karlstadter Flüchtlingskommissar Mayer hätte in allen Punkten seine Unterstützung zugesagt.



*Straßberger arbeitete beim Bayer. Statistisches Landesamt in München (Bild Wikipedia)*

Als Hermann Straßberger Anfang Juli seine Arbeitsstelle beim Bayerischen Statistischen Landesamt kündigte, gab es unerwartet Probleme. Sie wollten den jungen engagierten Mann nicht verlieren. Straßberger musste bis zum Präsidenten dieses Instituts gehen, der jedoch einige Tage auf Dienstreise war, bis er die Zusage erhielt, zum Monatsende München verlassen zu können.

Nachdem diese Hürde genommen war, verzögerte sich der Umzug, der für den 27. Juli geplant war, wieder um einige Tage, weil das Fuhrunternehmen an diesen Tagen nicht fahren konnte. Deshalb konnte Straßberger mit seiner Familie und seinem Mobiliar erst am 5. August in Arnstein ankommen. Auch erfuhr Straßberger an diesem Tag, dass Bürgermeister Ludwig Zang (\*25.9.1900 †15.11.1965) trotz Zusage der Stadt noch keine Wohnung zur Verfügung stellen konnte. Straßberger hoffte, dass er die eventuellen Mehrkosten, wie Gasthauslogis, im Zweifelsfall ersetzt bekommen würde. Dies war auch erforderlich, denn im November 1947 zahlte ihm der Landkreis für den Umzug und sonstigen Mehrkosten einen Betrag von 500 RM.



*Im Gebäude Schulhof 9 fand Straßberger endlich eine Wohnung*

Auch damals schon hatten Verwaltungsvorgänge einen schleppenden Gang: Erst im September 1948 sagte die Regierung von Unterfranken dem Landratsamt Karlstadt zu, dass der Gewerbelehrer Hermann Straßberger an der Verbandsberufsschule arbeiten durfte...

Eine Wohnung fand die Familie Straßberger dann im zweiten Gebäude der Präparandenschule, Schulhof 9, das von Straßberger als Kirchberg 34 bezeichnet wurde. Bereits im Frühjahr 1950 beendete er das Dienstverhältnis wieder; wahrscheinlich hatte er eine leitende, besser bezahlte Stelle, gefunden. Sein Zeugnis, das ihm Landrat Schröder und Direktor Wilhelm ausstellte, lautete:

*„Herr Diplom-Handelslehrer Hermann Straßberger, geboren am 1. Januar 1907 war vom 1. August 1947 bis zum 15. April als 1950 als Handelslehrer und Leiter unser Zweigstelle Arnstein der hiesigen Berufsschule tätig.“*

*In den gewerblichen Abteilungen der Zweigstelle Arnstein erteilte er den allgemeinbildenden Unterricht; in der kaufmännischen Abteilung war er dagegen für den Gesamtunterricht verantwortlich. Bis zum 1. September 1949 führte er außerdem die Oberklasse der Kaufleute unserer Hauptstelle in Karlstadt.*

*Herr Straßberger hat die ihm übertragenen Arbeiten mit großem Fleiß, besonderer Hingabe und pädagogischem Geschick zu unserer Zufriedenheit erledigt. Insbesondere hat Herr Straßberger die an den kleineren Berufsschulen bekannten großen Schwierigkeiten erkannt, gern ertragen und sich befließigt, sie im Rahmen der gebotenen Möglichkeiten zu beseitigen.*



*Lehrerin Karola Lutz heiratete im Juli 1952 den Lehramtsanwärter Robert Floßmann (Anzeige in der Werntal-Zeitung vom 19. Juli 1952)*

*Zwischen ihm und seinen Schülern einerseits und seinen Berufskameraden andererseits bestand stets ein harmonisches und kameradschaftliches Verhältnis. Es wird betont, dass Herr Straßberger sich auch außerdienstlich stets vorbildlich verhalten hat.*

*Herr Straßberger verlässt uns mit dem 15. April auf seinen eigenen Wunsch. Unsere besten Wünsche begleiten ihn auf seinem ferneren Lebensweg.“*

Die Stelle nach ihm besetzte ein Herr Hofferbert; als Lehrerin für die Mädchen wurde Karola Lutz (\*21.1.1923) eingesetzt, die später einen Robert Floßmann heiratete und nach Karlstadt zog. Sie wohnte anfangs im Ballehs Haus, Marktstr. 18, dann in der Sondheimer Str. 21. *Die Schule kam also in den fünf Jahren nur mit insgesamt drei hauptamtlichen Lehrkräften zurecht, obwohl am Schluss über dreihundert Kinder die Schule besuchten.* In den letzten Jahren wurde teilweise nur alle vierzehn Tage an einem Tag Unterricht gehalten.

Wie Straßberger erwähnt hatte, wollte er nur den Hauptunterricht geben. Für die Fachbereiche wurden Personen aus dem gewerblichen Firmen herangezogen. Den Religionsunterricht gab der Binsfelder Pfarrer Theodor Dietrich (\*30.5.1902 †9.11.1964).



*Pfarrer Theodor Dietrich aus Binsfeld*

## 6) Begebenheiten

Über die Schule wurde in der Werntal-Zeitung nichts berichtet; anscheinend gab es hier keine Feiern, eventuell wurden Veranstaltungen alle in Karlstadt abgehalten wurde, weil Arnstein nur als Filiale diente. Pfarrer Adam Wehner hielt im März 1951 eine Begebenheit fest:

*„1. März 1951: Vorgestern früh um 8 h ging wie ein Lauffeuer die Nachricht durch Arnstein, dass der 16jährige Schuhmacherlehrling aus Gramschatz, Karl Paschek, Berufsschüler und Flüchtling aus dem Sudetenland, auf dem Weg von seinem Wohnort Gramschatz zur Berufsschule in Arnstein, in der Vorstadt an der Ecke des Anwesens der Landwirtswitwe Herold, an der Einbiegung zur Bahnhofstraße, von dem Lastauto der Firma Anton Popp (Krautfahrer Alois Kuhn) überfahren wurde und nach einer Minute verschied. Der herbeigerufene Arzt Dr. Oßwald stellte Schädelbruch fest. Pfarrer im Ruhestand Anton Först, Hausgeistlicher im Pfründnerspital, konnte die hl. Ölung spenden. Seit 4 Jahren wohnte Karl Paschek mit seinen Eltern und Geschwistern in Gramschatz. Seit 1 ½ Jahren besuchte er die hiesige Berufsschule, Abteilung Bekleidung.*



*Beim Radfahren verletzte sich der Schuhmacherlehrling Karl Paschek so schwer, dass er starb*

*Das Lastauto bog von der Gramschatzer Straße in die Bahnhofstraße ein. Paschek wollte mit seinem Fahrrad das Lastauto noch überholen, rammte an den Wagen und wurde überfahren.*

*Heute um 15 h war die Beerdigung des Verunglückten. Fast die ganze Flüchtlingsgemeinde Arnstein und Umgebung, sehr viele Berufs- und Volksschüler und viele Leidtragende hatten sich in Maria Sontheim eingefunden. Pfarrer Wehner widmete auch als Religionslehrer in seiner ergreifenden Trauerrede den Eltern und Angehörigen Worte des Trostes, wobei er die biblische Erzählung der Opferszene des Isaak zugrunde legte. Der Direktor der Berufsschule Karlstadt-Arnstein, Gewerbeoberlehrer Metzger, konnte am Grabe die guten Leistungen und die gute Führung des Verstorbenen betonen. Er ermahnte die Jugend zur Vorsicht und zur Bereitschaft.*

*Weitere Kränze wurden niedergelegt von Jugendlichen der Berufsschule Arnstein und der Schuljugend von Gramschatz und namens der Flüchtlingsgemeinde.“*

Karl Paschek lernte das Schuhmacherhandwerk von seinem Vater Josef, der in Gramschatz, Zum Ochsengrund 3, eine Schuhmacherwerkstatt betrieb. Es war damals ganz normal, dass die Berufsschüler mit dem Fahrrad in die Schule nach Arnstein fuhren; ausgenommen eventuell die Kinder, die an der Bahnlinie wohnten. Aber sogar die Jugendlichen aus Gauaschach und Schwemmelsbach kamen jede Woche einmal mit dem Fahrrad zur Schule und mussten am Schluss den steilen Kirchberg erklimmen.



*Schuhmacherlehrling  
(Fliegende Blätter 1909)*

Die heutige Würzburger Straße wurde viele Jahre als Gramschatzer Straße bezeichnet. Bei dem Arzt handelte es sich um Dr. Karl Oswald (\*12.2.1912 †5.5.1992), der am Kirchberg 27 von 1953 bis 1975 seine Praxis betrieb, während er vorher noch im Schulhof 9 wohnte. Bei dem Pfarrer handelte es sich um den Pfründnerspitalgeistlichen Anton Först (\*27.7.1878).

Manche Jugendliche hatten nach acht Jahren Volksschule genug von den Lehrern und versuchten, den Unterricht zu schwänzen oder wenigstens zu verkürzen. Dies war insofern



*Dr. Karl Oswald (Mitte) bemühte sich vergeblich um die Rettung Karls*

möglich, da der Gewerbliche Berufsschulunterricht drei Jahre, während der landwirtschaftliche nur zwei Jahre dauerte. Manchmal wurde auch einfach ‚vergessen‘ sich nach der Volksschulzeit bei der Berufsschule anzumelden, insbesondere, weil gerade die Flüchtlingsfamilien in den Nachkriegsjahren häufig den Wohnort wechselten. Deshalb wurden die Volksschulen 1949 gebeten, unverzüglich Meldungen über die ausscheidenden Schüler an die Berufsschulen weiterzugeben.<sup>31</sup>

Natürlich blieb es nicht aus, dass auch die Lehrherren den Berufsschulunterricht als überflüssigen Kropf ansahen und den Jugendlichen nicht den Unterricht besuchen ließen. Dies war manchmal den Knaben ganz recht, manchmal war aber ein schöner Tag im Trockenen einer harten Arbeit auf nasser und windiger Baustelle dieser vorzuziehen. Deshalb sah man manche Lehrlinge nur selten in der Berufsschule. Die Regierung wies deshalb darauf hin, „*dass selbst in belebter Geschäftszeit eine Firma den Lehrling für einen Halbttag bei gutem Willen im Interesse seiner Fortbildung entbehren könne.*“ Die Schulleiter wurden daher aufgefordert, die bedrohliche Zahl der Versäumnisse abzdrosseln. Schuldhaftige Versäumnisse mussten unverzüglich dem Schulausschuss zur Ahnung vorgelegt werden.<sup>32</sup>

## 7) Ende der Berufsschule in Arnstein



*Pfarrer Adam Wehner*

Pfarrer Adam Wehner hielt im Juli 1952 fest:

*„15. VII. 52: Am 10. VII. lud die Leitung der Verbandsberufsschule Arnstein, die von 314 Berufsschülern und –Schülerinnen besucht ist, die Lehrer, Behörden und Freunde der Schüler zu einer Abschiedsfeier ein. Schulleiter Hofferbert, Arnstein, konnte bei der Abschiedsfeier des Oberkurses begrüßen: Berufsschuldirektor Metzger und Regierungsrat Gold, Karlstadt, die Bürgermeister Lembach und Heinz, Amtsgerichtsrat Dr. Kraye, Dekan Adam Wehner und Vikar Schmitt, ferner Pfarrer Dietrich, Binsfeld, und andere Gäste.*

*Schulleiter Hofferbert, Direktor Metzger und Dekan Wehner gaben den Entlassschulclassen herzliche Worte des Abschieds ins Leben mit. Bürgermeister Lembach teilte mit, dass der Kreis und das Schulamt die Verlegung*

*der hiesigen gewerblichen Berufsschule in die neu erbaute Kreisberufsschule Karlstadt angeordnet habe. Diese Maßnahme ist für Arnstein schmerzlich. Diese Maßnahme wird dadurch gemindert, dass die landwirtschaftliche Berufsschule Arnstein ausgebaut wird. Die landwirtschaftlichen Berufsschüler des Amtsgerichtsbezirks Arnstein müssen jetzt alle die Berufsschule in Arnstein besuchen. Die Berufsschullehrkräfte Herr Hofferbert und Frl. Karola Lutz werden mit Beginn des neuen Schuljahres an die Berufsschule Karlstadt versetzt. Die beiden Lehrkräfte waren in Arnstein beliebt.“*

Das neue Berufsschulgebäude in Karlstadt, deren Leiter seit 1950 Josef Metzger war, wurde im Sommer 1952 fertiggestellt. Die Gesamtbaukosten auf dem ehemaligen Höffinghof'schen Anwesen beliefen sich auf 675.000 DM. Nach der Auflösung der Arnsteiner Nebenstelle wurden die Schüler mit Schulbussen ab Rieden nach Karlstadt gebracht. Es war das erste Mal, dass Schulbusse eingesetzt wurden.



*Amtsgerichtsrat Dr. Josef Kraye gehörte zu den Ehrengästen*

Der Höchststand der Berufsschüler wurde im Landkreis Karlstadt im Jahr 1952 erreicht: 1.368 Schülerinnen und Schüler besuchten diese weiterführende Schule. Es waren die Geburtsjahrgänge der letzten Friedensjahre von 1935 bis 1938. Die Zahl der Berufsschüler nahm dann kontinuierlich ab; so erreichte sie 1960 nur noch 513.<sup>33</sup>

### Arnstein, 3. Juli 2022

---

- <sup>1</sup> Max Balles: Arnstein in Vergangenheit und Gegenwart. Arnstein 1913/14
- <sup>2</sup> StA Würzburg, Landratsamt Karlstadt 1048 Fortbildungsschule
- <sup>3</sup> Günther Liepert: Landwirtschaftsschule Arnstein. in [www.liepert-arnstein.de](http://www.liepert-arnstein.de) vom 17. März 2015
- <sup>4</sup> Pfarrarchiv Arnstein Av 289
- <sup>5</sup> Valentin Schwab: Der Arnsteiner Industriegarten. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 1996
- <sup>6</sup> Pfarrarchiv Arnstein Av 298
- <sup>7</sup> Polytechnischer Zentralverein. in [Würzburgwiki.de](http://Würzburgwiki.de) vom März 2022
- <sup>8</sup> Polytechnischer Verein. in Gemeinnützige Wochenschrift vom 12. Oktober 1865
- <sup>9</sup> Fortbildungsschule. in Würzburger Abendblatt vom 10. Januar 1866
- <sup>10</sup> Pfarrarchiv Arnstein Av 298
- <sup>11</sup> Brockhaus Conversations-Lexikon von 1886
- <sup>12</sup> Pfarrarchiv Arnstein Av 298
- <sup>13</sup> Rückseite eines Werktagsschulzeugnisses von 1915
- <sup>14</sup> Die äußeren Verhältnisse der Schulen. im Schulanzeiger für Unterfranken und Aschaffenburg vom 15. November 1873
- <sup>15</sup> StA Arnstein Ar 11 - 71
- <sup>16</sup> Volksfortbildungsschule. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 23. Februar 1922
- <sup>17</sup> Günther Liepert: Ärger mit den Sonntagsschülern. in [www.liepert-arnstein.de](http://www.liepert-arnstein.de) vom 26. Juni 2022
- <sup>18</sup> Pfarrarchiv Arnstein Av 298
- <sup>19</sup> Entlassungszeugnis der Volksfortbildungsschule Heugrumbach von 1915
- <sup>20</sup> Vergütung für Handarbeitslehrerinnen. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 31. Mai 1922
- <sup>21</sup> Lehrgang zur Ausbildung gewerblicher Zeichenlehrer. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 31. Mai 1922
- <sup>22</sup> Verordnung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 26. August 1930. in Schulanzeiger vom 30. September 1930
- <sup>23</sup> Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus über das Berufsschulwesen. im Schulanzeiger vom 12. November 1937
- <sup>24</sup> Richtlinien über das Ausmaß des Berufsschulunterrichts. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 20. Januar 1940
- <sup>25</sup> Gewerbliche Berufsschulen. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 20. Januar 1940
- <sup>26</sup> Landkreis Main-Spessart: Die Berufsschulen im Landkreis Main-Spessart. Karlstadt 1981
- <sup>27</sup> StA Arnstein Ar 11 Nr. 30
- <sup>28</sup> Günther Liepert: Präparandenschule Arnstein. in [www.liepert-arnstein.de](http://www.liepert-arnstein.de) vom 6. Mai 2020
- <sup>29</sup> Gespräch mit Emma Dürr, Schwebenried, geboren 1937
- <sup>30</sup> Pfarrarchiv Arnstein: B 14 Tagebuch Adam Wehner
- <sup>31</sup> Durchführung der Berufsschulpflicht. in Schulanzeiger vom 31. Juli 1949
- <sup>32</sup> Schulversäumnisse an Berufsschulen. in Schulanzeiger für Unterfranken vom 31. Mai 1950
- <sup>33</sup> Landkreis Main-Spessart: a.a.O.